

Donnerstag, den 3. (15. Januar)

1891.

Połzter Tagblatt

Abonnement für Lodz:
Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl., monatlich 67 Kop.
pränumerando.

Für Auswärtige:
Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.

Mannskripte werden nicht zurückgefordert.
Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Inserationsgebühr:

Für die Petizie oder deren Raum 6 Kop.,
für Reklamen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Inserationsaufträge: Haasenstein & Vogler
A.-G., Hamburg, Königsberg i./P. über deren Filialen.
In Warschau: Rajchman & Frendler, Senatorstr. 18.
In Moskau: L. Schabert, Polkonia, Haus Sobolew.

ROSA IMASS
OSCAR PRUSSAK

Verlobte.

Lodz.

Kischinew.

Inland.

St. Petersburg.

Am ersten Weihnachtsfeiertage wohnten, wie der „Up. Brot.“ berichtet, Ihre Kaiserl. Majestäten mit den Erlauchten Kindern und einige andere Glieder des hohen Kaiserhauses dem Gottesdienste in der Kirche des Palais zu Gatchina bei. Nach Schluss des Gottesdienstes fand im Arsenalaal ein Dejeuner zu 92 Gedienten statt. Nach dem Dejeuner begaben sie Ihre Majestäten mit S. K. H. dem Großfürsten Michail Alexandrowitsch und der Großfürstin Xenia Alexandrowna und der Großfürst Sergei Alexandrowitsch mit Gemahlin nach der Manege des L.-G.-Kürassierregiments Ihrer Majestät, in welcher ein Weihnachtsbaum für die Mannschaften des eigenen Convoy Sr. Majestät, des Commissariats Gardebataillons und der Palaispolizei, des Gatschinischen Matrosencommandos der Gardesquadron und die Unteroffiziere des I. Eisenbahnbataillons hergerichtet war. Ihre Majestäten trafen um 2½ Uhr Nachmittags in der Manege ein und geruhten bis 4 Uhr dort zu verweilen, wobei Ihre Majestät die Kaiserin Höchstgeehnändig die Geschenke an die Mann-

schäften vertheilte. In der Manege spielte der Trompeterchor des L.-G.-Kürassierregiments Ihrer Majestät und des eigenen Convoy Sr. Majestät. — Am zweiten Feiertage brannte ein Weihnachtsbaum für die zweite Hälfte der Mannschaften, deren Zahl sich am ersten Feiertage auf 800 und am zweiten auf — gegen 400 Mann belief.

Resultate der Volkszählung vom 15. Dezember v. J. — In der Stadt, ohne Vorstädte, ergab die Zählung — wie die „Hob. Bp.“ mittheilt — eine Bevölkerung von 956,226 Köpfen, während im Jahre 1881 diese Bevölkerungszahl 861,303 betrug. Die Bevölkerung in der Stadt, ohne Vorstädte, ist in 9 Jahren somit um 94,923 Köpfe oder um 11 p.C. gewachsen. Dieses Resultat der Zählung mit ihren einzelnen Details — so mit der Zu- und Abnahme der Bevölkerung in den verschiedenen Stadttheilen, wurde am Sonnabend, den 29. Dezember, in der Sitzung der Stadtverordneten vorgetragen, bei welcher Gelegenheit dieselben ihren Dank dem Professor Tansohn und den bei der Zählung mitgewirkt habenden Personen ausdrückten beigetragen.

Batum. Wie dem „Kadr.“ aus Batum gemeldet wird, ist dort eine Gesellschaft in Bildung begriffen, welche die unlängst entdeckten Nastaqquellen im Kreise Maikop im Kuban-Gebiet ausbeuten will. Wenn den Theilhabern Glauben zu schenken ist, so welsen die neuen Quellen auf große Nastareichthümer in der Erde hin. Ihre Ausbeutung ist höchst biquem, da sich in ihrer Nähe eine Chaussee befindet, welche in einer Entfernung von 70 Werst von den Quellen zu dem Ufer des Schwarzen Meeres führt. Wenn die ersten Bohrungen günstige Resultate ergeben, so will die Gesellschaft sofort eine Röhrenleitung von den Quellen bis zum Meeressufer anlegen, um auf diese Weise die Transportkosten auf ein Minimum herunterzusetzen. Auch in der Nähe von Batum hat man sichere Anzeichen von

Nasta. Bereits vor 15 Jahren wies der berühmte Geolog Abich auf Nastaspuren im Bassin des Flusses Kintrysch hin, ebenso auf Gute des Fürsten Guriele im Kreise Osurjeti. Vor einigen Jahren wurden von einigen Engländern auf diesem Gute Bohrversuche gemacht, die Arbeit wurde indessen eingestellt, da zwischen den zahlreichen Besitzern Streit entstand. Nebrigens sollen die Engländer in letzter Zeit wieder mit den Bohrungen begonnen und für die Vorarbeiten allein 300,000 Rbl. angewiesen haben.

Ausländische Nachrichten.

— Die Münchener „Allg. Zeit.“ schreibt:

„Das Jahr, dessen Schwelle zu überschreiten wir im Begriffe stehen, wird stets eines der denkwürdigsten in der deutschen Geschichte bleiben: es ist das Jahr, welches dem deutschen Kaiser den Fürsten Bismarck der Zeitung der Geschäfte entrissen und Deutschland damit eines der wesentlichsten Momente seines Einflusses und seines Ansehens bereichert hat. Freunde und Feinde des großen Mannes waren einig darin, daß das Verschwinden des Schöpfers der Rechtsordnung, auf welcher das heutige Europa ruht, eine krasse Blüte reihen müsse, welche durch das persönliche Eintreten des Kaisers in dieselbe nicht ausgefüllt werden könnte. Die politische Erfahrung und das auf dieser begründete persönliche Ansehen des ersten deutschen Reichskanzlers lassen sich durch den Glanz und die Autorität des Kaisers, durch eine noch so entschlossene Willenskraft nicht ersezten; nur die gereiften Erfahrungen einer langen Regierungstätigkeit, nur wirkliche Erfolge werden das gewaltige Defizit auszugleichen vermögen, welches die politische Bilanz dieses Jahres für Deutschland aufweist.“

Freilich, wer die Dinge oberflächlich oder

nach der großen Zurückhaltung beurtheilt, welche der weitaus größte Theil der Presse sich auflegt, könnte zu der Meinung gelangen, daß Deutschland sich nie in einem besseren Fahrwasser, nie in berechtigterer Anwartschaft auf eine glänzende Zukunft befunden habe. Rein Gebiet des öffentlichen Lebens, welches nicht durch die Anbahnung riesiger Reformen bis in die Fundamente berührt worden wäre: gewaltige Vorstöße in dem Bergarten der sozialen Frage, im Herrenszen zahlreiche Neuerungen, verbunden mit schnellen und umfangreichen Personänderungen, in den inneren preußischen Verhältnissen eine Lage, welche in unaufhörlichen Krisengeschehen, in Überraschungen aller Art ihren korrektesten Ausdruck findet — aber überall ein Gefühl der Unsicherheit und ernste Bedenken hinsichtlich des Ausgangs.

Der Wunsch, der einst die erlauchten Eltern Kaiser Wilhelm II. beseelte: „ein befreidiges Volk“ zu schaffen, ist sicherlich auch für die Entwicklung des Sohnes und Nachfolgers maßgebend gewesen. Niemand wird bestreiten dürfen, daß der Monarch, als er nicht nur die Erbenschaft des Vaters und Großvaters, sondern auch noch die des Fürsten Bismarck antrat und in seiner Person das le roi regnat et gouverne (der König herrscht und regiert) zum schärfsten Ausdruck brachte, von den erhabensten Intentionen besetzt gewesen sei. Es soll auch nicht bestritten werden, daß die glorreiche und gesegnete Regierung des ersten deutschen Kaisers theils durch die Sorge, welche die auswärtigen Beziehungen und die Sicherheit nach außen erforderten, theils durch die hohen Jahre des Monarchen in manchen Zweigen der Staatsverwaltung allmählig zu Stotungen geführt hatte, welche für einen jungen thätkräftigen Fürsten die Neigung zu energischem persönlichen Eingreifen recht nahe gelegt haben mögen und so seiner Regierung von vornherein den Stempel einer Ära der Reformen aufprägten; daß aber der Weg, welcher zu diesem

(Nachdruck verboten.)

Leid und Elend. Eine andere Unterhaltung gab es ja nicht.

„Dorothea,“ sagte der Alte, „wenn nun nicht bald eine Entscheidung kommt, dann fasse mir die Ungemachtheit das Leben ab. Ich halte es nicht länger aus und lege mich auf mein Bett und gehe heim zu meinen lieben Welben. Das kann sich sehr schnell machen. Weil aber so ist, so las' ich heut Nachmittag anspannen und fahre in die Stadt, um Dir durch legtwillige Verfügung Alles zu verschreiben, was ich besitze.“

„Um Gottes Willen,“ rief Dorothea bestürzt, „das kann nicht Dein Ernst sein, Bärtchen. Wie kommtst Du dazu, den Richard benachteiligen zu wollen, der doch am Ende bei dem Unglück, das ihn betroffen hat, das Geld nötiger brauchen wird als ich. Denn ich sehe es ja täglich, daß der Fritz Rungold in einer Beziehung ganz Recht hat. Mit jedem Tage, daß sich seine Haft verlängert, befestigt sich im Dorfe der Wahnsinn mehr und mehr, daß er schuldig ist, und wenn er wirklich frei wird, und nur deshalb, weil die Beweise gegen ihn nicht ausreichen, dann kann nimmermehr hier seines Bleibens sein und er muß sich in der Fremde eine neue Heimat suchen.“

„Mag er es, Dorothea,“ sagte der Schulze. „Ich bin gewiß, daß Du, wenn er Dich mitnehmen will, von Herzen ihm folgst.“

„Von ganzem Vollen ungeteilten Herzen gern,“ beträufte Dorothea. „Ich gehe mit ihm, wohin er will, in das ferne Land, in die entlegenste Wildnis, wenn es ihm anders ein Bedürfnis ist.“

„Dann wird es erst recht nicht schaden,“ fuhr der Schulze fort, „wenn ich Dir Alles vererble. Dazu aber bestimmte mich die trübe Ahnung, daß sie den Richard am Ende doch

über die Vergangenheit und den Charakter des schwarzen Fritz näheren Aufschluß zu verschaffen. Die Feindschaft gegen den Baron, die Liebe zu Dorothea, die zerstörten Vermögensverhältnisse, die Händelsucht und Rauflust, Alles dies war nicht geeignet, den Verdacht zu entkräften und das, was ihm die Dorfschaft zum Ruhme nachsagte, die angebliche Umwandlung seines Wesens, bestärkte denselben sogar. Was hatte der schwarze Fritz als wahren Grund, sich so verwandelt zu zeigen, wenn nicht das Bestreben, seine schlimmen Eigenschaften, die ihn zu dem, was man dem Richard zur Last legte, vorzugsweise fähig machten, allmählig in Vergessenheit zu bringen? Dazu kam, daß er Richard zur Flucht zu überreden gesucht hatte. Aber was half das Alles, da Fritz Rungold mit Leichtigkeit ein Dutzend glaubwürdiger Zeugen gefunden hätte, durch deren ehrliche Aussage sein Alibi nachgewiesen worden wäre.

Nun überlegte sich der Justizrat, daß von einer Verhaftung oder Haussuchung schlechterdings ein Nutzen nicht zu erwarten sein würde. Fritz Rungold war jedenfalls ein viel zu geriebener Bursche als daß er das, was gegen ihn zeugen könnte, sich nicht vom Halse geschafft oder so verstellt hätte, daß nicht eine Haussuchung, sondern lediglich ein Zufall die Entdeckung herbeiführen konnte. Auf den Verlauf des Rungoldischen Hofes aber legte der Justizrat gar kein Gewicht. Wenn der schwarze Fritz die dreitausend Thaler hatte, so verstand es sich von selbst, daß er sie nicht zum Vorschein bringen würde, um seinen Hof zu halten. Man würde ihn einfach inquisit haben, wie er zu den Mitteln gekommen sei, seine Gläubiger zu befriedigen, und dann hätte er nicht nur den Hof, sondern auch die Blutsumme, und den Kopf dazu verloren. Dazu

war der schwarze Fritz wirklich viel zu klug.

Der nothgedrungene Verkauf seiner Besitzung gab ihm ja auch den besten Anlaß, mit dem Gelde auf und davon zu gehen, ohne bei denen, die nicht schon einen vorgesetzten Argwohn hatten, irgendwie Verdacht zu erregen. Aber eben deshalb gab es auch einen Moment von höchster Bedeutung und das war just der, wenn er seinen Hof verlassen mußte. Hatte er das Geld dort verborgen, so ließ er es natürlich nicht für seinen Nachfolger liegen. Wollte er sich in die Fremde begeben, so nahm er den Raub mit. Und so hielt es denn der Justizrat für das Beste, in jenem nicht mehr allzufernen Zeitpunkt ihn auf das Sorgfältigste beobachten und nötigenfalls verhaften zu lassen, bis dahin aber Richard im Gewahrsam zu erhalten und unter der Hand zu verbreiten, daß der Verdacht gegen den Letzteren immer mehr und mehr Boden gewonnen hätte.

Neuntes Kapitel.

Der Justizrat mochte im besten Glauben handeln und auch im Interesse Richards den richtigen Entschluß gefaßt haben, aber im Hause des Schulzen wuchsen Kummer und Betrübnis und die Schmach, die am Herzen des Kreises nagte, daß auf seinem Sohn ein so entwürdigender Verdacht ruhe, machten ihn endlich förmlich krank.

Ihm wollte nicht Speise noch Trank mehr schmecken und die arme Dorothea hatte ihre liebe Roth, den teuren Großvater aufzurichten und zu verhindern, daß er nicht vollends am Leben verzagte.

So saßen sie eines Vormittags vor der Thür auf der Bank, welche die breitflägige Linde beschattete, und unterhielten sich von ihrem

Zweck eingeschlagen, und das Tempo, in welchem er beschritten worden, wirklich die zum Ziele führenden seien, wird vielfach im Lande bezweifelt. Hier kann nur der Erfolg Richter sein, und der Erfolg steht noch aus."

Der Artikel schließt mit den Worten: "Der Einfelder von Friedrichshafen wäre wohl berechtigt, am Schlusse dieses Jahres seinen Kritikern die Worte in das Stammbuch zu schreiben, welche Plutarch dem Chemistollen in den Mund legt: „Im Sommer flieht ihr zu mir wie unter einen Baum; seit aber das Wetter wieder gut geworden, geht ihr vorbei und jeder zupft ein Blatt ab.“

Hinter den deutschen parlamentarischen Kulissen scheinen sich gegenwärtig allerlei Vorgänge abzuspielen, die, wenn sie sich bewahrheiten, allerdings einen neuen Kurs andeuten. So schreiben die „Hbg. Nachr.“: „Beschiedenlich verlautet, daß die Unterredung, welche Herr v. Caprivi mit Herrn Dr. Windthorst vor einiger Zeit hatte, nicht nur die Frage des Sperrgeldfonds, sondern auch die des Welfenfonds betroffen habe. Es scheint, daß nach beiden Richtungen hin ein Einverständnis erzielt ist, denn es verlautet, daß außer einer neuen Vorlage über die Verwendung des Sperrgeldfonds dem Landtag auch eine Vorlage wegen Aufhebung des Welfenfonds, was wohl nach den Verhandlungen mit Windthorst auf eine Herausgabe des Fonds hinauslaufen dürfte, zugehen soll. Der Reichstag wird sich in diesem Falle, wenn auch indirekt, mit der Frage zu befassen haben, insoweit bei ihm der Antrag auf Gewährung eines besonderen Dispositionsfonds in Höhe von mehreren hunderttausend Mark für den Reichskanzler eingebracht werden würde.“

Vor das Kriegsgericht in Konstanz nördlich ist ein türkischer Freigattenkapitän dieser Tage gestellt worden, weil er die Veranlassung zu einem schrecklichen Unglücksfall gegeben hat. Es war am 31. Dezember Abends eben mit seiner Fregatte, welche Munition für die Soldaten in Kreta an Bord hatte, in den Hafen von Ranea eingelaufen, als er einen Matrosen bemerkte, welcher mit offener Laterne in den Raum, der die Kriegsmunition enthielt, hinabstieg. Der erste Gedanke des Kapitäns, daß durch die Unvorsichtigkeit des Mannes das Schiff im nächsten Augenblick nunmehr in die Luft fliegen müsse, packte ihn mit solcher Gewalt, daß er mit dem gellenden Schrei: „Das Schiff fliegt in die Luft!“ losfußte in's Meer sprang. Die Matrosen, die den verzweifelten Schrei hörten und den Kommandant in die Tiefe stürzen sahen, folgten sofort seinem Beispiel. Im Dunkel der Nacht rasten gegen 200 Menschen mit den Wellen. Hölle näherte sich zwar von allen Seiten, aber dennoch hatten 40 Matrosen die Kopftosigkeit ihres Führers mit dem Tode blitzen müssen. Der Kapitän befindet sich unter den Geretteten und harzt nun seines Urtheils.

Die Bühne einer blutigen That.

Hamburg, 10. Januar 1891.

Schwere Wölken bedeckten das Firmament am heutigen Morgen und düster war die ganze Physiognomie unserer Stadt, gleichsam als ob sie, daß sich heute der letzte Akt eines Dramas in ihren Mauern abspielen sollte — die Söhne für eine grausige Mordthat, welche am 25. September v. J. ein blühendes Menschenkind zum Opfer gefallen war. „Wer Blut vergiebt, dessen Blut soll wieder vergossen werden.“ Das Todesurtheil war gesprochen und einem Gnadenfuß wurde in Unberacht der ungeheurelichen That, welche seiner Zeit die Gemüthe der Menschen weit über die Grenzen Hamburgs hinaus mit Entsetzen erfüllte, keine Berücksichtigung geschenkt. Arnsberger, der Mörder der 26-jährigen Tochter der Gastwirthswitwe Lorenzen, hielt gestern die Erstürmungen des Gefängnisses Ebert reuig und gefaßt entgegengenommen und Abends mit gutem Appetit gepeist. In der Nacht auf heute Morgen schloß er jedoch nur ca. zwei Stunden sehr unruhig. Furchtbar blaß, aber anscheinend gefaßt, trat er heute früh wenige Minuten nach 8 Uhr, geführt vom Pastor Ebert und dem Oberinspektor des Untersuchungsgefängnisses, Kämpe, den Richtplatz, auf welchem in Vertretung des burlaubten Oberstaatsanwalts Kegler der Staatsanwalt Heinrich, zwei Landrichter, der Gerichtsschreiber, der Bertheiliger Dr. Kleesobert, fünf Hamburger Bürger, sowie der Hamburgische Schriftsteller Birk mit Gehilfen anwesend waren. Birk hatte am Tage vorher mit der Guillotine Proben ange stellt, welche in Betreff ihrer exakten Functionirung nichts zu wünschen übrig ließen. Eine atemlose Stille herrschte unter den Versammelten, denn Jeder stand unter dem Banne des blutigen Schauspiels, welches sich in den nächsten Minuten vor seinen Blicken entrollen sollte. Auf die Frage des Staatsanwalts: „Sind Sie der Dienstleiter Paul Arnsberger aus Moiseldorf bei Nürnberg?“ antwortete der 24jährige Delinquent mit fester Stimme: „Ja.“ Nachdem die weiteren Formalitäten erfüllt waren, begann der Schriftsteller sein Amt. Unter der Guillotine liegend, murmelte Arnsberger, der ein robuster, starker Mensch gewesen, etwas, was jedoch unverständlich geblieben ist. Im Übrigen starb er sehr gefaßt und ruwig; er hat seine That aufrecht bedauert. Noch bis zum gestrigen Morgen hoffte er auf Begnadigung. Als ihm jedoch die Bestätigung des Urtheils und die Verwaltung seines Gnadenbeschusses mitgetheilt wurde, nahm seine Gesichtszüge die Farbe des Todes an, allein in seinem Neukern blieb er ruwig. Die ganze Execution nahm zwei Minuten in Anspruch. Vor den abgeschlossenen Gefängnismauern, in dessen Hof die Execution stattfand, sowie vor dem daneben liegenden Strafzulagegebäude am Holstenstor harrten bei zehn Grad Kälte und susshohem Schnee etwa tausend Personen, welche, nachdem der Gerechtigkeit Genüge gethan, sich lautlos entfernten.

Unsere ganzen gesellschaftlichen Zustände tragen zur Verbreitung der Nervosität außerordentlich bei. Es hat die ruhelose Geschäftigkeit die glückliche Mitte zwischen Arbeit und Erholung längst überschritten und den Welteltern des Schaffens und Erraffens bis zur Fieberhaftigkeit gesteigert. Der Mensch droht im Geschäft aufzugehen. Sein Denken und Wollen verknöchert und vereinheitigt und sein Sinn bleibt zuletzt auf das Eine beschränkt, was er mit der Arbeit erstrebt, beschränkt auf gemeinen Erwerb. Und wer in diesem Welt-

Die Nervosität unter der Jugend.

In einer Zeit, wo in der Hand fröhlicher Knaben der Revolver eine Rolle spielt, wo ein Sprung aus schwindender Höhe hinab in die reißenden Flüthen zarte Kinderseelen nicht mehr schreckt, oder — wie es vor wenigen Tagen in Wien geschehen — selbst ein Zehnjähriger zum Stride greift, weil er, wie er auf einem hinterlassenen Bettel bemerkte, das Leben satt hat, da ist es wohl gerechtfertigt, von einer Nervosität zu reden. Dieses unheimliche Gespenst mit seinen hämischen Gesichtszügen hat, wenn auch mit schleichen Schritten, bereits Einkehr unter die Jugend gehalten, und zwar vielleicht als man glaubt. Gewöhnlich tritt zu dieser abnormen Erregbarkeit des gesamten Nervensystems eine sehr rasche Ermüdung und schließlich gänzliche Verzagung des Dienstes derselben.

Welches sind nun die Ursachen solcher krankhafter Erscheinungen? Zunächst haben wir sie wohl in der Vererbung zu suchen, denn die Nervosität hat sich unter den Erwachsenen schon längst das Heimathsrecht erworben. Und wie durch Vererbung Musikerfamilien oder Handelsvölker entstanden sind, so werden auch nervöse Familien entstehen. Mit der Vererbung Hand in Hand geht eine Lebensweise, die eine gefundene Einfachheit längst über Bord geworfen hat. Statistische Erörterungen haben ergeben, daß es unter 300 blödsinnigen Kindern 145 gab, deren Eltern Trunkenbolde waren. Der übermäßige Genuss von Spirituosen muß über kurz oder lang die Nervenfähigkeit zerstören. Hierzu kommt eine oft mangelhafte Erziehung. Zumal das Kind der Stadt bekommt in zarter Jugend so manche sinnliche Genüsse zu kosten, welche Erregbarkeit, Fröhlichkeit, Geschlechtsverirrungen, Blasphemie, Nervosität erzeugen. — Weiter wirkt hier auch das beständige Rasseln der Wagen, das Gejöse der Fabriken, das Lärmen der in fortwährendem Verkehr begriffenen Bevölkerung die schrillen Pfeife der Lokomotive u. v. A. nachtheilig auf die Nerven ein. In den besitzenden Familien zeigt sich die mangelhafte Erziehung in anderen Verirrungen (Kinderbälle und Kinderfeste und Lecture). Eine fernere Ursache der Nervosität ist in der pessimistischen Richtung unserer Zeit zu suchen. Die Menschen sind systematisch mit Unzufriedenheit getränkt. Neid und Misstrauen und Begehrlichkeit und hoffnungsloses Wünschen erzeugen Verstimmung, Misstrau und Verbissenheit und schließlich Lebensüberdruck, ja nicht nur von Seiten des Mannes, leider auch von Seiten der Frau.

Unsere ganzen gesellschaftlichen Zustände tragen zur Verbreitung der Nervosität außerordentlich bei. Es hat die ruhelose Geschäftigkeit die glückliche Mitte zwischen Arbeit und Erholung längst überschritten und den Welteltern des Schaffens und Erraffens bis zur Fieberhaftigkeit gesteigert. Der Mensch droht im Geschäft aufzugehen. Sein Denken und Wollen verknöchert und vereinheitigt und sein Sinn bleibt zuletzt auf das Eine beschränkt, was er mit der Arbeit erstrebt, beschränkt auf gemeinen Erwerb. Und wer in diesem Welt-

lauf siegreich hervorgehen will, muß schon frühzeitig an diese Jagd gewöhnt werden. Das neuzeitliche Jahrhundert, welches mit vorher umkämpften Haupt sich der bedeutendsten Errungenschaften (Dampfstraßen, Elektricität, Telegraph, Telephon) und der Schöpfung riesengroßer Denkmäler rühmen darf, welches endlich labyrinthähnlichen Bibliotheken und Ausstellungsräumen den Schätzen seines Wissens seines Phantasirens und seiner technischen Fertigkeit kaum genügend Platz und Schutz gewähren kann, dieses stolze Jahrhundert macht naturgemäß auch an seine jüngeren Generationen gewaltige Anforderungen stellen, damit solchem Schaffen gewachsen sind.

Sind die Ursachen einer Krankheit erkannt so ist es leicht, die richtige Cur einzufinden. Um sich von jener zu befreien. Gut, beeile dich uns, mit der Heilung zu beginnen.

Tageschronik.

Ein interessanter Prozeß. Die Firma A. Kindler in Fabianice versandte im Monat Juli 1888 vermittelst der Lodzer Fabrikbahn eine Partie Waare im Werthe von 537 Rbl. 7 Kop. an Hochfeld in Nowo (Gouv. Woiwodini).

Kurz darauf benachrichtigte die Güterexpedition der genannten Bahn die Firma Kindler in Fabianice, daß in dem Wagon, in welche die Waare verladen war, ein Feuer zum Ausbruch kam und die Ladung derart beschädigt wurde, daß eine Weiterfahrt verhindert wurde.

Die Firma Kindler forderte hierauf die Rückerstattung der Waare oder Vergütung der entsprechenden Wertes. Da die Verwaltung der Lodzer Fabrik-Eisenbahn sich zu einem befriedigenden Ausgleich aber nicht bequemte, so soll sich die Firma A. Kindler genötigt, auf gerichtlichem Wege gegen die Bahn einzuschreiten.

Diese Angelegenheit kam nun neulich in Petrolower Kreisgericht zur Verhandlung und vertheidigte sich die Verwaltung der Lodzer Fabrikbahn damit, daß das Feuer nicht durch ihre Schuld und nicht auf ihrer, sondern auf der Weichselbahn zum Ausbruch kam und bat daher das Gericht möchte die Forderung der Firma A. Kindler abweisen oder die Verwaltung der Weichselbahn als dritte Person mit zur Verantwortung ziehen.

Das Gericht ging auf letztere Bitte ein und gestattete, daß die Verwaltung der Weichselbahn mit zur Verantwortung gezogen werde.

Der Vertheidiger der genannten Bahn der Abvolt Schwarzenberg, erklärte, daß die in Rede stehende Waare nicht ganz vernichtet wäre, weil der größte Theil derselben sich noch im Magazin der Weichselbahn befand und überhaupt nur eine kleine Partie eine Beschädigung erlitten hätte. Der Vertheidiger der Firma A. Kindler, Herr Malachowski, widerlegte diese Behauptung und berief sich auf die Mitteilung der Güterexpedition, in welcher ausdrücklich erwähnt wird, daß die Waare eine derartige Beschädigung erlitten, daß eine Weiterfahrt der selben unmöglich wurde und daß die Firma Kindler sowohl auf schriftliche, als auch auf

verurtheilen, und wenn das geschieht, Dorothea, und ich bin, was Gott geben mag, vorher schon gestorben und er erb von meinem Gut die eine Hälfte, nun, dann sind die klugen Leute vom Gericht im Stande und verurtheilen ihn obenein, davon die dreitausend Thaler zu ersezten, die dem ermordeten Baron geraubt sein sollen.“

Dorothea sah ihn groß an. Das war ihr auch im Traume noch nicht eingefallen.“

„Ich aber,“ schloß der Schulze, „müsste mich dann im Grabe umdrehen und hätte in alle Ewigkeit keine Ruhe. Also ist es besser, daß Du Alles hast und wenn es Zeit ist, dem Richard seinen Theil gibst. Der alte, nichts-nützige Ottstädt'sche Stolz wird ihm ja dann wohl genug gedemüthigt sein, um ihn zu verhindern, Deine Gabe zurückzuweisen.“

In diesem Augenblick zeigte sich der alte Isaak an der Gittertür und öffnete dieselbe, um, wie gewöhnlich seinen Querack auf dem Rücken tragend, einzutreten und seine Sachen freizubütteln.

Doch der Schulze fuhr ihn fast grimmig an: „Bleibt immer draußen, Isaak, denn heut' gibts nichts zu schachern, noch zu prachern.“

„Läßt mich immer herein, Herr Schulze,“ sagte Isaak und zwinkerte mit den Augen.

„Könnte bloß Trauerzeug gebrauchen für die Dorothea,“ brummte der Schulze.

„Väterchen,“ bat Dorothea, „liebes Väterchen, sprich nicht so.“

„Sie werden doch nicht?“ fragte Isaak.

„Was denn, alter Rabe? Selbst sterben? Gewiß will ich das!“ grölte der Schulze. „Was soll ich noch auf der Welt? Ich habe wohl nicht gehört, was hier geschehen ist, seit Ihr zum letzten Male hier gewesen seid?“

„Herr Schulze,“ sagte Isaak, „das Dorf ist voll davon, die Stadt ist voll davon und die ganze Provinz. Denken Sie, ich bin taub; Ich hab's schon gehört in Frankfurt auf der Messe.“

„So!“ bemerkte der Schulze. „Das ist ja sehr erbaulich. Also in der ganzen Provinz sprechen sie von meinem Tochtersohn?“

„Gewiß!“ entgegnete Isaak. „Nichts in der Welt macht so schnell einen berühmten Mann als ein gehöriger Mord. Ihr könnet Euch darauf verlassen, Schulze, daß heut zu Lage von Eurem Tochtersohn mehr gesprochen wird als vom Papst und ich kann Euch im Vertrauen erzählen, daß ich auf der Messe viel Vortheil davon gehabt habe, daß ich zuletzt bin gegangen ein Stück durch den Wald in Gesellschaft von dem berühmten Mörder und genau beschreiben konnte, was er an hatte und wie er auslief. Nun, ich will ehrlich sein, Schulze, und was die Jungfer Dorothea kaust, soll sie haben darum 10 Prozent billiger als sonst.“

„Packt Euren Kram aus“, sagte der Schulze unwirsch, „und macht nicht solch' dummes Gerede.“

„Möcht' Euch später leid thun, wenn ich den dummen Mund halte,“ entgegnete Isaak und breitete seine Waaren auf der Bank aus.

„Seht, Jungfer Dorothea, das ist ein prächtig Stück Läder, und wenn der alte Herr wirklich sterben sollte, dann könnte nicht blos ein reicher Schulze sondern ein nobler Baron, ja selbst ein Graf oder Fürst darum beträut werden. Kosten 10 Silbergroschen die Elle.“

„Ich muß Euch nämlich sagen,“ fuhr er zum Schulzen gewendet fort, „daß ich mit einem schweren Vorwurf in Bezug auf Eurem Herrn Richard mache. Denn ich habe ihm

manchen guten Rath gegeben, aber nicht den, der für diesen Gang der beste war, daß es nicht gut ist, wenn man geht in Wald spazieren, wo man selbst keine Jagd hat, und nimmt eine Flinte mit, noch dazu eine geladene mit zwei Schiebroschen. — Auch nicht üb'l, Jungfer Schulze, wandte er sich wieder zu dieser, „grauer Camelot paßt zur Halbtrauer, wenn der alte Herr schon ein halbes Jahr und darüber begraben ist. Könnet auch Bairde nehmen. Wartet mal, hier in diesem Pack hab ich einen Rest, der gerade für Euch ausreicht.“

Er schnürte ein neues Packt auf und wendete sich wieder während des Auskramens an den Schulzen:

„Na, seht Ihr wohl, Herr Schulze, Euer guter Richard, der gab mir auch einen Rath. Nämlich ich hatte gewaltige Angst wegen der Paar Thaler, die ich im Dorfe eingenommen hatte und er lachte dazu und sagte, das sähe mir Jeder an dem schlappen Querack an, daß ich für die Waaren den daaren Segen in der Tasche trage. Dann war er aber so gut und riet mir, den Sack voll Kienäpfeln zu stopfen.“

„Schwarzer Lasset,“ unterbrach er sich hier, „ein Thaler fünf Groschen die Elle, aber das hält wie Leder. Kein Gedanken, daß er bricht oder Risse kriegt.“

„Wetter noch 'mal,“ fuhr ihn der Schulze an, „ich schwieß Euch den ganzen Kram über den Zaun, wenn Ihr nicht vernünftig sprecht! Entweder handelt mit Dorothea oder sprecht mit mir. Was war das mit den Kienäpfeln, he?“

„Kienäpfel waren!“ entgegnete Isaak mit großer Gelassenheit. „Ich hab Euch ja schon gesagt, daß mir Euer Tochtersohn reich,

meinen Querack mit Kienäpfeln auszustopfen. Er lachte dazu, aber diese Kienäpfel haben jetzt für ihn eine ungeheure Bedeutung, Schulze, denn als er fortgegangen war — es war just an der Stelle, wo die neue Schönung angelegt ist.“

„Herr, mein Gott,“ unterbrach ihn der Schulze, „das ist ja da, wo der Baron erschossen worden ist.“

„Weiß ich nicht,“ versicherte Isaak; „ich kann schwören, daß ich vom Baron nichts gesehen habe. Aber als mich Euer Tochtersohn verlassen hatte und in der Richtung nach der dreistämmigen Eiche verschwunden war.“

„Mensch! Isaak!“ schrie der Schulze, „könnt und wollt Ihr bezeugen, daß er dort hingegangen ist?“

„Was ihm das auzen soll,“ brummte Isaak. „Unterbrecht mich nicht immer, Schulze, sonst werd' ich noch irre. Ich kann ihm mehr und Besseres bezeugen. Dann seht Ihr wohl, als er fortgegangen war, da wurde ich wieder ängstlich und dachte, am Ende hat er doch recht und blickte mich und trock am Boden umher hinter dem dichten Gebüsch, das am Chausseegraben sich hinzieht und fing an, einen Haufen Kienäpfeln zusammen zu tragen, um nachher meinen Querack aufzufüllen und sie hin zu packen.“

„Soll ich abschneiden, Jungfer Dorothea?“ unterbrach er sich hier selbst.

„Nur zu, nur zu!“ schrie der Schulze, „aber spannt mich nicht länger auf die Folter. Weiter, weiter lieber Isaak, also, als Ihr da herumkroch.“

(Fortsetzung folgt.)

mündliche Reclamationen von der Bodzer Fabrikbahn keinen Bescheid erhielt. Auf Grund dieser Thatsachen hat das Petrolowe Kreisgericht die Verwaltung der Bodzer Fabrikbahn zum Ertrag des Schadens in der Summe von 537 Rbl. 71 Kop. sammt Zinsen und Kosten verurtheilt und derselben das Recht zum Regress an die Weichselbahn zuerkannt.

— **Falb** hat wieder einmal richtig prophezeit. Derselbe stellte am den 16. d. M. herum ganz bedeutende Niederschläge in Aussicht und seit gestern Morgen schneit es ununterbrochen und so stark, daß die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, es könnten auf unseren Bahnen Schneeverwehungen eintreten und wir wieder einmal von allem Verkehr abgeschnitten werden. — Dass in diesem Falle in vielen Fabriken die Arbeit eingestellt werden müsste, sieht bei dem schon heute sich fühlbar machenden Kohlenmangel unbefriedigend fest. — Wir wollen hoffen, daß diese Eventualität nicht eintrete.

— **Erwischter Einbrecher.** Als am Sonntag Abend die Familie Kretschmer von einer Ausfahrt zurückkehrte, stand man in der Hausschlüssel einen Spitzbuben vor, der sehr beschäftigt war, mittelst Nachschlüssels die Tür des Geschäftsräumes zu öffnen. Derselbe war nicht wenig erschrocken, als er sich so plötzlich gefürchtet sah und wollte ausdrücken, er wurde jedoch auf die liebenswürdigste Weise zum Bleiben geholt und bis zum Eintreffen eines Strafniks, der ihn in das Gefängnis führte, derart angenehm unterhalten, daß er nicht die längste Langeweile verbrachte.

— Wir machen alle Dienstleistungen, welche zu dem am Sonnabend stattfindenden Maskenball zum Besten des Wohlthätigkeits-Vereins einzuhalten haben, darauf aufmerksam, daß **Damen** und **Wölfe** ausschließlich bei den Herren Albert Semelke, Adolf Otto und Buchhändler L. Fischer verkaufen werden.

— Der Geldersatz bei den zu leistenden Zollabgaben ist für die Zeit vom 1. Januar bis zum 1. April 1891 vom Finanzminister, laut Publication des "Regierungs-Anz.", wie folgt festgestellt worden:

a) für einen silbernen Rubel in Bankmünze 75 Kop. Gold und
b) für einen Creditrubel und für einen Rubel in silberner oder kupferner Scheidemünze 70 Kop. Gold.

— Auf frischer That abgefaßt. Gestern Vormittag entwendete ein Gelegenheitsdieb in der Srednistrasse von einem Schlitten zwei Stück Ware. Derselbe konnte sich jedoch des Besitzes des gestohlenen Gutes nicht lange erfreuen, denn er wurde wenige Secunden nach verübter That von dem Gendarmerie-Feldwebel Berbe verhaftet.

— Im Thalia-Theater nehmen nunmehr die Benefizien der Mitglieder ihren Anfang. Die Reihenfolge derselben wurde durch das Voos festgestellt und eröffnet der Operetten-Tenor Herr Werner heute den Reigen mit der melodienreichen Operette „Die Fledermaus.“ — Der Benefiziant hatte bisher nur selten Gelegenheit, sein hübsches Talent zu entfalten und seine schöne Tenorstimme erschallen zu lassen, trotzdem aber bestätigt derselbe die Sympathien der Theaterbesucher in vollstem Maße und sieht zu erwarten, daß dieselben sich an seinem heutigen Ehrenabende recht zahlreich einfinden werden, um Herrn Werner für die genügsame Stunden, die er uns bereitet hat, die verdiente Anerkennung zu zollen.

— **Eisenbahnwesen.** Dem „Гражданъ“ entnehmen wir, daß das Ministerium der Kommunikationen die Verfügung getroffen hat, daß im Falle von Verstopfung der Passagierzüge um mehr als 24 Stunden die Bahnverwaltung über Ursache und Dauer der Verkehrsstockung mittelst Anschlages in den Wartesälen und Kasserräumen Auskunft zu geben hat; im Falle aber von Verkehrsstockungen von mehr als drei Tagen durch Annoncen in den örtlichen Presseorganen.

— **Lage der Kettenhunde.** Wenn der Kettenhund, welcher, wie jedes andere Thier, den Hang zur Freiheit in sich trägt, jedoch als Hinter des Hauses wie ein gesetzelter Verbrecher Jahr aus Jahr ein am Hofthor liegen muß, so ist das an sich schon ein trauriges Dasein; aber es kommen noch verschiedene, die Lage des Hundes verschlimmende Nebelsstände hinzu. Bei einer Umschau ist leicht festzustellen, daß die Pflege der Kettenhunde meistens sehr vernachlässigt wird. Die Hütte, welche den Hund gegen die Unbilden der Witterung schützen soll, ist nicht selten in einem mehr oder minder zerfallenen Zustande und so unreinlich, daß der Aufenthalts darin selbst für einen Hund zu schlecht ist. Auch wird der Platz bei der Hütte nicht immer rein gehalten.

— **Schreckensszene in der Kirche.** Die St. Michaelskirche in Havre war am 8. d. M. während des Frühgottesdienstes der Schauplatz eines gräßlichen Selbstmordes. Ein unbekanntes Individuum hatte seine mit Stroh und Bündholzchen ausgestopften Kleider mit Petroleum übergesponnen und daraus angezündet. Der Unbekannte war augenblicklich in Flammen eingehüllt. Auf die Schreckensruhe der Anwesenden verließ der Priester den Altar, stürzte auf den Brennenden zu und suchte die Flammen zu ersticken, wobei er sich schwere

Schläge oft vom Winde in den offenen Eingang hineingetrieben werden, vor Kälte aber vermögen sie ihn fast gar nicht zu schützen. Um diesem Nebelstande somit thunlichst abzuheilen, dürfte es sich empfehlen, bei kälterer Jahreszeit die Hütte einschließlich des Daches mit Pferdehäuten oder anderem geeigneten Material zu umhüllen und den offenen Eingang mit einem Zeugvorhang zu versehen. Wie oft hört man Kettenhunde heulen. Den Leuten, denen der betreffende Hund gehört, fällt das nicht weiter auf, weil sie schon daran gewöhnt sind, aber jeden andern fühlenden Menschen berührt es sehr unangenehm. Soll denn diese alte, vom Vater auf den Sohn vererbte Nichtsichtslosigkeit so fortgehen?

— **Bergungungs-Anzeiger.** Thalia-Theater: Benefiz für Herrn Otto Werner: „Die Fledermaus“, Operette. — Victoria-Theater: „Halla“, Oper. — Varieté-Theater: Auftreten sämtlicher Spezialitäten. — Circus Houde: Extra-Aufführung. — Bendorf's Cabaret: Concert der Wiener Damen-Kapelle.

— **Ueber die Herstellung der Koch'schen Phympe** glaubt der frühere Schüler Koch's, Dr. Hugo Bernheim aus Würzburg, nach Mitteilungen, die ihm gemacht worden sind, in der „Gegenwart“ folgende Aufklärungen geben zu können: In Pferdefleischbouillon, welche von allen aus thierischem Fleische hergestellten Extracten die meisten löslichen Gewebskörper enthält, wird eine Kolonie von Tuberkelbacillen geimpft, welche aus den Gewebskörpern durch Abpaltung Giftstoff entwickeln. Die Bacillen sterben ab und die mit den sogenannten Prominenen erfüllte Bouillon wird durch ein Filter von sogenanntem rohem Porzellan getrieben, wodurch sie von den in ihr noch befindlichen Bacillen befreit wird. Als dann wird auf ihr eine neue Tuberkelbacillen-Cultur angelegt, und dieselbe Procedur spielt sich ab, wie sie eben beschrieben ist. Nach sechsmaliger Wiederholung wird die Bouillon, welche durch die Ernährung der verschiedensten Culturen mit Prominenen reich geschwängert ist, zur Fäulnißverhütung mit einer 0,5prozentigen Carbolsäurelösung verlost und repräsentiert nun das Koch'sche Mittel. Die Herstellungsmethode ist eine außerordentlich schwierige, nur für im bacteriologischen Arbeiten geübte Hände mögliche, und die peinliche Sorgfalt und die complicirten Vorrichtungen, welche nothwendig sind, damit sich in das herstellende Mittel nicht Keime aus der Luft verirren, lassen es als unmöglich erscheinen, die Bereitung des Mittels dem Großbetriebe anheimzugeben. Hierzu kommt aber noch, daß eine Methode noch nicht bekannt ist, mit Hilfe deren bestimmbar ist, wie viel des wirklichen Agens in einer jedesmaligen Dosis enthalten ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß so gleichmäßig das Mittel auch hergestellt wird, es doch sich in seinem Gehalte niemals gleich ist, woraus sehr wohl verschiedene Schwankungen in seiner Wirkungsweise erklärt werden können.

— Aus Karlsbad wird geschrieben: Seit der Hochwasserfluth vom 24. November 1890 und dem an diesem Tage in die Welt hinausgegangenen Schreckensbericht aus der Sprudelstadt hat man außerhalb Karlsbad wenig mehr über die Folgen der Wasser katastrophe vernommen und über das Bild, welches Karlsbad nach diesem Unglücke darbietet. Der Schaden, den die Einwohner, insbesondere die Geschäftsleute erlitten haben, übersteigt eine Million Gulden, und viele Hunderte Familien sind verarmt, weil ihnen das Wasser all ihr Hab und Gut geraubt hat. Glücklicher ist die Stadt und der Kurort daran. Zwar sind die Brücken und die Ufermauern ungemein stark beschädigt, doch ist die Stadtgemeinde in der Lage, bis zum kommenden Frühjahr alles in besten Stand zu setzen. Weder die Mineralquellen und die Colonnaden, noch die Badeanstalten sind durch das Hochwasser in Mitleidenschaft gezogen und die betroffenen Privatgebäude sind wieder rasch in Ordnung gebracht worden. Mit bewundernswürdiger Energie wurden die Parterrelocalitäten, die meist Verkaufszwecken dienen, ausgetrocknet und neu hergerichtet. Die Gurgäste werden in der Frühaison 1891 nicht das Geringsste von dem Unglücke wahrnehmen, das über Karlsbad kam, und die schöne Sprudelstadt wird sich noch viel freundlicher präsentieren als bisher.

— **Schreckensszene in der Kirche.** Die St. Michaelskirche in Havre war am 8. d. M. während des Frühgottesdienstes der Schauplatz eines gräßlichen Selbstmordes. Ein unbekanntes Individuum hatte seine mit Stroh und Bündholzchen ausgestopften Kleider mit Petroleum übergesponnen und daraus angezündet. Der Unbekannte war augenblicklich in Flammen eingehüllt. Auf die Schreckensruhe der Anwesenden verließ der Priester den Altar, stürzte auf den Brennenden zu und suchte die Flammen zu ersticken, wobei er sich schwere

Brandwunden an den Händen zog. Der Selbstmörder, der wahnsinnig zu sein scheint, wurde ganz verloren in die Leichenammer gebracht.

— **Vierzig Personen in Verbrennungsgefahr.** Am Boulevard Saint Martin in Paris brannte am 8. d. M. Abends ein großes, vierstöckiges Haus nieder, dessen erster Stock von einer Niederlage von Celluloid-Waaren, der zweite von einer Pianofortefabrik eingenommen war. In Folge dessen verbreiteten sich die Flammen so rapid, daß sämtlichen Bewohnern die Flucht abgeschnitten war und dieselben — über vierzig Personen — mittels Leiter gerettet werden mußten. Ein Bewohner des Hauses und ein Feuerwehrmann wurden dabei schwer verwundet. Der Schaden beträgt anderthalb Millionen.

Kleine Notizen.

— Sir Joseph Lister theilt der „Wall Mail Gazette“ mit, daß Professor Koch wahrscheinlich Ostern London einen Besuch abhalten wird, den er seinen Freunden und Bekannten schon für Weihnachten in Aussicht gestellt hatte. Nur der ausdrückliche Wunsch des Professors könnte die Londoner Aerzte bewegen, von einer öffentlichen Kundgebung zu Ehren des deutschen Forschers Abstand zu nehmen.

— Der verforbene englische Ober-Rabbiner Dr. Adler hat ein „Ethisches Testament“ hinterlassen, welches „Jewish Chronicle“ veröffentlicht. Dr. Adler ermahnt darin seine Glaubensgenossen, vom Bucher abzulassen, da derselbe leider noch immer den bössigsten Krebs bilde, der die Lebensfähigkeit des Hauses Israel anstreife.

— Die englische Schriftstellerin Frau Bishop traf dieser Tage aus Kalkutta in Konstantinopel ein. Sie hat die Reise von Indien bis Trapezunt zu Pferde und nur von einem Diener begleitet zurückgelegt und so Afghanistan, Persien und die osmanische Türkei durchritten. In Persien wurde sie von Raubern gefangen genommen und gänzlich ausgeraubt; es gelang ihr jedoch, zu entfliehen und sich nach Teheran in Sicherheit zu bringen.

— Ein schlauer Sachse. An der Eisenbahnstrecke Breslau-Berlin steht auf einer Station ein Herr in einem Coupee II. Klasse, in dem schon mehrere Reisende saßen. Bei seinem Eintritte wird er von dem lieblichen Duft alter Käses angewiekt, der in Papier gewickelt in dem Reise über den Köpfen der Reisenden lag. Jeder hielt seinen Nachbar für den Besitzer des Stinkers und verwünschte den Zusatz, den ihn in dieses Coupee geführt. Natürlich wurde kein Wort gewechselt, da noch fundenlang Fahrt bis nach dem Bahnhof Friedrichstraße wollte keiner durch eine Unterhaltung mit seinem Nachbar verlieren, da dieser ja möglicherweise der verwünschte Käsebäcker sein könnte. Endlich langt der Zug auf dem Schlesischen Bahnhofe an. Da öffnet sich die Coupette und mit den Worten: „Entschuldigen Sie, aber der Käse ist Se nämlich meiner, in meinem Coupee stand er mir bloß zu sehre.“ verschwand der biedere Sachse mit dem Käset unter dem Arm, begleitet von dem homörischen Gelächter der Reisenden.

Neueste Post.

Petersburg, 12. Januar. (Nord. Tel. Ag.) Durch Allerhöchsten Klos an den Finanzminister wird anbefohlen, die Reichsschuld aus Billeten der Reichsbrente um 6 Millionen Rbl. zu verringern, durch Vernichtung von in der Hauptrente aufbewahrten Billeten im Betrage von 6 Mill. Rbl. — Gestern fand die Jahreshauptversammlung der Akademie der Wissenschaften statt. Prinz Alexander Petrovitsch von Oldenburg nahm die Ernennung zum Ehrenmitglied der Academie an. Ferner wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt: Redkin, Weljamonow, Sernow und Graf Scheremetew. — Wie der „Гражданин“ mittheilt, bestätigen sich die Gerüchte über eine directe Eisenbahnverbindung zwischen Petersburg und Moskau.

Petersburg, 12. Januar. (Nord. Tel. Ag.) Der bekannte Petersburger Chirurg Dr. Carl Leyher ist gestern plötzlich gestorben. — Laut amtlicher Publication wird die Wirkungszeit derjenigen Ausnahmstarife von Eisenbahnen, deren fernere Gültigkeit noch nicht nachgesucht und bestätigt ist, bis zum 1. April 1891 prolongirt.

Warschau, 12. Januar. Das Militär-Bezirks-Gericht verurtheilte Sdanlewitsch für Fahnenflucht, Ermordung des Detektiv-Beamten Szamodulski in der Kanzlei der geheimen Polizei und Verwundung des Agenten Fuchs, zum Ausschluß aus dem Militärstande, Verlust aller Rechte und lebenslänglicher schwerer Zwangsarbeit.

Warschau, 13. Januar. In der hiesigen Umgegend sind einige Dörfer derart verschwunden, daß sie seit drei Tagen ihre Produkte nach der Stadt nicht befördern können. Zwischen den Stationen der Warschau-Wiener Bahn Babyl und Roliczyn haben sich in letzter Nacht ganze Schneeberge gebildet, in welchen der Güterzug Nr. 101 stecken blieb und erst nach längerer Zeit freigemacht werden konnte.

Warschau, 13. Januar. In der hiesigen Umgegend sind einige Dörfer derart verschwunden, daß sie seit drei Tagen ihre Produkte nach der Stadt nicht befördern können. Zwischen den Stationen der Warschau-Wiener Bahn Babyl und Roliczyn haben sich in letzter Nacht ganze Schneeberge gebildet, in welchen der Güterzug Nr. 101 stecken blieb und erst nach längerer Zeit freigemacht werden konnte.

Gewastopol, 12. Januar. Die vor zwei Tagen von hier nach Odessa ausgelauerten Dampfer „Nikolai“ und „Drei“ trafen unweit Odessas große Eismassen an und

kehrten nach Alekchi zurück. Die Schlittenbahn ist hier schlecht geworden.

Berlin, 12. Januar. Mit Bezug auf die Aenderungen in der Fremden-Beaufsichtigung, welche in Elsaß-Lothringen geplant sind, wird der Münchener „Allg. Blg.“ geschrieben, daß das Straßburger Generalkommando zu Beginn des Herbstes Anlaß hatte, dientlich auf die Anwesenheit von einzigen fünfzig französischen Offizieren im Elsaß hinzuweisen.

Berlin, 12. Januar. Für die Festigung der Stellung des beurlaubten Ober-Hospitiders Dr. Kögel ist die uns von zuverlässiger Seite gemeldete Thatsache bezeichnend, daß Herr Kögel zu Weihnachten durch eigenhändige Schreiben und Geschenke des Kaisers, der Kaiserin und der Großherzogin von Baden ausgezeichnet worden ist, wie denn auch der Kaiser persönlich die kürzlich erfolgte Ernennung des Sohnes des Ober-Hospitiders zum Landrat dem Vater anzeigen.

München, 12. Januar. Ein vom 9. Dezember datirtes Schreiben des Prinz-Regenten an den Minister des Auswärtigen besagt, der Regent habe von der Bildung eines Festausschusses zur Feier seines 70. Geburtstages mit Freude Kenntnis genommen, hege jedoch den Wunsch, daß die geplante Feier eine auf Bayern beschränkte Landesfeier bleibe, und daß von Besuchen fremder Fürsten, Gratulationen von Spezialvertretern fremder Regierungen und Körperchaften Abstand genommen werden möge. Der Berliner Vertreter Bayerns ist angewiesen worden, diesen Wunsch vertraulich zur Kenntnis des Kaiserlichen Hofes und der in Berlin beglaubigten Gesandten zu bringen.

— Die englische Schriftstellerin Frau Bishop traf dieser Tage aus Kalkutta in Konstantinopel ein. Sie hat die Reise von Indien bis Trapezunt zu Pferde und nur von einem Diener begleitet zurückgelegt und so Afghanistan, Persien und die osmanische Türkei durchritten. In Persien wurde sie von Raubern gefangen genommen und gänzlich ausgeraubt; es gelang ihr jedoch, zu entfliehen und sich nach Teheran in Sicherheit zu bringen.

— Ein schlauer Sachse. An der Eisenbahnstrecke Breslau-Berlin steht auf einer Station ein Herr in einem Coupee II. Klasse, in dem schon mehrere Reisende saßen. Bei seinem Eintritte wird er von dem lieblichen Duft alter Käses angewiekt, der in Papier gewickelt in dem Reise über den Köpfen der Reisenden lag. Jeder hielt seinen Nachbar für den Besitzer des Stinkers und verwünschte den Zusatz, den ihn in dieses Coupee geführt. Natürlich wurde kein Wort gewechselt, da dieser ja möglicherweise der verwünschte Käsebäcker sein könnte. Endlich langt der Zug auf dem Schlesischen Bahnhofe an. Da öffnet sich die Coupette und mit den Worten: „Entschuldigen Sie, aber der Käse ist Se nämlich meiner, in meinem Coupee stand er mir bloß zu sehre.“ verschwand der biedere Sachse mit dem Käset unter dem Arm, begleitet von dem homörischen Gelächter der Reisenden.

Telegramme.

Petersburg, 13. Januar. (Nordische Tel.-Agt.) Veröffentlicht wurde der unterthänigste Bericht des Finanzministers über das für das Jahr 1891 präliminäre Reichsbudget, das mit einem plus von 1,868,000 Rbl. abschließt.

Berlin, 13. Januar. Bei der gestrigen Versammlung des chirurgischen Vereins erklärte Professor Bardeleben, daß Dr. Koch die Standtheile, als auch die Art der Herstellung seines Heilmittels in nächster Zeit veröffentlicht werden.

Boden, 13. Januar. Große Schneeverwehungen erschweren den Verkehr.

Paris, 13. Januar. Die Seine ist zugeschoren.

Angekommene Freunde.

Grand Hotel. Herr Zerder aus Kiew. — Packzwer aus Warschau. — Peszachowicz aus Lomia.

Hotel Victoria. Herr Nowinski aus Niemyschawa. — Kuszewski aus Warschau. — Borkewicz aus Meronice.

Hotel de Pologne. Herr Andrejew aus Pabianice. — Spisirein und Kerner aus Warschau. — Szalowski aus Sarnow. — Górecki aus Podczeszy. — Ginsberg aus Czestochau. — Silberstein aus Noworadomsk. — Koller aus Lask. — Ezeszewski und Margules aus Ozorkow. — Frau Kožuchowska aus Siwirusek.

Nächstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Zurkow für Guzik aus Tomaszow (Gouv. Petrikau). — Glücksmann aus Wien.

Salomeja Owczarezyk ulica Zielna 6 z Lowicza. — Grzymiliniec № 42 aus Eupatoria.

Acey aus Vilnius Bz. — Czegieliniec 28 Ščaranskum aus Grodzisk.

Ammerburg: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamt eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Wortspiel.

Berlin, den 14. Januar 1891.

100 Rubel = 238 M. 60

Ultimo = 238 M. 75

Warschau, den 14. Januar 1891.

Berlin 42 15

London 8 50

Paris 84 —

Wien 74 80

Auf die in der „Lodzer Zeitung“ Nr. 9 enthaltene

Warnung des Herrn W. Petersilge hier,

bemerke ich nur kurz, daß ich das angeblich von ihm erfundene Verfahren für positiven und negativen Druck gar nicht kenne und auch nicht kennen lernen will.

Das von mir zur Ausnutzung für ganz Russland gelaufte **Victoriadruck - Verfahren**, erfunden von Franz Trommer, Leipzig, wurde bereits 1 Jahr vor dem von Herrn W. Petersilge angegebenen Termin (28. November 1889) in Deutschland patentiert.

RUDOLF LUTHER.

Cirkus A. Houcke.

Lodz, Grüne-Straße (Grundstück Ende).

Donnerstag, den 15. Januar 1891:

Anlässlich des Geburtstages des Negers Herrn Thompson findet eine große Extra-Vorstellung

bestehend aus 20 der besten Nummern, statt.

Das Einlegen des Kopfes in den Rachen des großen Elefanten „Grand“.

Mit Rücksicht darauf, daß leicht ein Unfall vorkommen kann, bittet Herr Thompson, während dieser Production nicht zu applaudiren.

Zum ersten Male in Lodz:

Eine Dame als Jockey.

Jockey-Reiten auf ungesatteltem Pferde, ausgeführt von Fel.

De-la-Plata.

Auftreten sämtlicher Artisten und Artistinnen.

Der Circus ist gut geheizt.

Aufführungsvoll A. HOUCKE.

16)

WARNUNG!

Unter Bezugnahme auf eine in der Tageschronik des „Lodzer Tageblatt“, Nr. 8 vom 30. December 1890 (11. Januar 1891), enthaltene Mittheilung des Inhalts, dass irgend eine lithographische Anstalt berechtigt sei, ein angeblich erworbenes neues, in Deutschland patentirtes Victoria-Druckverfahren, welches positive und negative Effecte erzielt und besonders zur Herstellung von unnachahmlichen Werthpapieren, Etiquetten etc. geeignet sei, zur Anwendung zu bringen, bringe ich hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, dass mir durch Certificat des Kaiserlich Russischen Departements für Handel und Manufaktur vom 29. November 1889, Nr. 13,353, das Privilegium der Erfindung eines negativen und positiven Effecte erzielenden lithographischen Druckverfahrens für den ganzen Umfang des Kaiserreiches Russland und des Königreiches Polen ertheilt und der gesetzliche Termin des Beginnes der Wirkungen dieses Privilegiums auf den

28. November 1889, 2 Uhr Nachm. festgesetzt wurde.

Unter Hinweis auf den durch § 187 pp. des russischen Patentgesetzes meiner Erfindung gewährten Schutz, warne ich hierdurch vor unberechtigten Nachahmungen und Anwendung dieses Verfahrens mit dem Bemerkung, dass nur die lithographische Anstalt von J. PETERSILGE von mir zur Anwendung des Verfahrens ermächtigt ist und gegen unbefugte Nachahmer resp. Anwender der Schutz des Gesetzes und der Gerichte in Anspruch genommen wird. (3-1)

W. Petersilge.

Die Bürsten- und Pinsel-Fabrik

von

NESTVOGEL & SAUER,

Petriskauer- und Grüne-Straßen-Ecke, Haus R. Fischer,
empfiehlt sich dem geehrten Publikum zur saubersten und möglichst
billigsten Anfertigung aller in ihr Fach schlagenden Artikel.

Theater Varieté.

Heute Donnerstag, den 15. Januar 1891:

Vorstellung mit neuem Programm.

Auftreten sämtlicher engagirter Mitglieder.

Letztes Aufreten des Fr. Gilbert.

Auftreten der Wiener Costüm-Soubrette

Fräulein MINNA BIDERMANN,

und der deutschen Chansonette Fr. RUDOLPHI.

Auftreten der englischen Sängerin, Tänzerin und Trommelvirtuosin Miss Lotta Pedley, und der internationalen Sängerin u. Tänzerin Fr. Helqui. Aufzug präcise 1/2 Uhr.

Die Direction L. Sylvandier.

Alles Nähere besagen die Affichen.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

Дозволено Цензурою.
Варшава 3-го Января 1891 г.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

HANDELSLEHR-

Erfolg

Gründliche

in einfacher und

Buch-

Special-

kaufmännisches Rech-

Comptoirarbeiten, Wechsel-

Handelscorrespondenz in

Sprache.

Den Unterricht leiten zwei

Anmeldungen täg-

von 12—2 Uhr Mittags und

bei Th. Orda, Zawadz-

Haus, II. Etage links.

3)

Man beachte, das Beitriffsanmeldung
für diese Saison nur noch bis zum 31. Januar cr.
Berücksichtigung finden können.

CURSE!

garantiert!

Ausbildung

doppelter

führung.

Curse:

nen, schriftliche
lehre, Calligraphie,
deutscher und russischer

erfahrene Fachlehrer.
lich und jede Auskunft
von 7—8½ Uhr Abends
kastrasse, kleines Scheibler's
Daselbst Prospekte gratis.

Ein breiter REISS-WOLF

gebaut von Josephy's Erben in Bielitz,
noch im Betrieb, ist zu verkaufen
in der Streichgarn-Spinnerei von

Julius Job.

Eine gute Ziehmangel
ist wegen Mangel an Raum
billig zu verkaufen bei

Feldscher Putzmann,
Konstantinerstraße.

Dasselbe ist vom 16. d. M. ab ein
möbl. Zimmer zu vermieten.

Das Altesteenant der
Schlosser-Innung
zu Lodz
behort sich die Herren Mitmeister zu der am
Montag, den 19. Januar d. J., Nach-

mittags 3 Uhr, stattfindenden

Quartal-Sitzung
ergebenst einzuladen. (3-2)

Geübte Tailleinnäherinnen
finden Beschäftigung bei Frau
Marie Seller,
Dziadz. Nr. 543a (71), 1. Etage, Haus Seemann.

Ein

Saal mit Dampfkraft
für einen Saal Strichgarnspinnerei wird
sofort zu pachten gesucht. Von wem?
sagt die Expedition dies. Bl. (3-1)

Geübte Kettenscheerer

gesucht bei
Winkler & Gartner,
Dziadz. Straße Nr. 1085 a/84.

500
mal vergrößert sieht man jeden Gegenstand
mit dem nenerfundene

Wunder-Taschenmikroskop

daher dasselbe unentbehrlich ist für jeden Ge-
schäftsmann, Lehrer, Studenten, ja sogar noth-
wendig und nützlich für jeden Haushalt zum
Untersuchen der Speisen und Getränke und ist
demselben außerdem auch eine Lupe beigege-
ben, die für Kurzsichtige beim Lesen ausser-
ordentlich nützlich ist.

Versendung nur gegen vorherige Cassa oder
auch in Briefmarken von

1 Rubel
franco ganz Russland. (15-3)
D. KLEKNER, Wien, I., Postgasse 20.

befördert in
ANNONCEN
existirenden
Zeitung

E. MARKGRAF.

Restaurant Benndorf,
Siedniastraße Nr. 330.

An Sonn- und Feiertagen von 12 bis 2

Uhr Nachmittags:

Frei-Concert

der Wiener-Damen-Kapelle unter
Direction von A. Fischer.
Heute Donnerstag, und die folgenden Tage
Abends:

CONCERT

derselben Kapelle.

Lodzer Thalia-Theater.

Donnerstag, den 15. Januar 1891

Benefiz

d. 1. Operettentenors Herrn

OTTO WERNER

Zur Aufführung kommt:

Die Fledermaus

Lodzer Victoria-Theater.

Donnerstag, den 15. Januar 1891:

Biertes Aufreten der Frau L. Micinska.

Halka.

Oper in 4 Akten von Moniusko.

Kern's Restaurant,

Wschodniastraße Nr. 1411a.

Heute Donnerstag:

 SCHWEIN-
SCHLACHTEN.

Wormittags Wellfleisch,
Abends Wurstabendbrot,
wozu ergebnst einladet

Moritz Kern.

Billige Tanz-Albums für Pianoforte à 60 Kope.

11 Tänze von Ivanovici, Schild, Strauss
etc. etc. 41 Seiten.

12 Tänze v. Ivanovici, Czibulka, Strauss
etc. etc. 36 Seiten.

13 Tänze von Ivanovici, Strauss, Winnicki
etc. etc. 33 Seiten.

Vorrätig in L. Fischer's

Buch- und Musikalien-Handlung.

Beilage zu Nr. 11 des Podzertageblatt

Hohe Schule und hohes Seil.

Nun haben endlich auch die Künstler der Manege und die Matadoren des Trapez ihren "Bühnen-Almanach" bekommen. Ein ehemaliger Artist, der die Dressurpeitsche mit der Feder vertauschte, hat den gothischen Kalender ins Artistische übersetzt und eine größere Anzahl biographischer Notizen über Kunstreiter und Gauler zu einem "Artisten-Lexikon") vereinigt. Als Versuch zur Ausführung eines derartigen Sammelwerkes muß man dem Büchlein alle Gerechtigkeit widerfahren lassen; übrigens gesteht der Verfasser in dem Vorwort selbst zu, daß sich das Werkchen nur als etwas Unvollständiges repräsentieren kann. Der Artist hat eine gewisse Scheu, mit Familien- oder biographischen Notizen an die Öffentlichkeit zu treten, andererseits sind viele berühmte Künstlergeschlechter vollständig verschollen, und drittens ist das fahrende Volk, dessen Heimath das Eisenbahn-Koupee ist, für den Interviewer fast nie zu erreichen. Man wird deshalb in dem Lexikon manchen bekannten Namen aus der Vergangenheit und Gegenwart vergeblich suchen und dafür manche Spezialität in Wort und Bild verewigt finden, deren Kunst sich in dem beschiedenen Rahmen einer "Fällnummer" hält. Die biographischen Urtheilungen erstrecken sich fast nur auf Kunstreiter, Bändiger und Akrobaten, also Kraftkünstler; von Tänzerinnen und Chansonniers schweigt des Kalendermannes Höflichkeit, sitemal in jeder Notiz auch das Alter und der Familienstand genau angegeben ist. Es wird auf den 92 Seiten des Lexikons schon genug enthüllt, um den Nimbus manchen Namens zu zerstören!

Dass der grobsartige Springer Hirsch-Jacley eigentlich Jacob Hirsch heißt, und dass der Songleur Carlos Cäsario kein geborener Spanier, sondern ein echter Berliner Carl Müller ist, wird manchen Zweifler auch mit Mistrauen gegen Herrn Dissenato erschrecken, der Begejack seine Heimath nennt. Das Lexikon verrät, dass ein gewisser Fischer aus Begejack mit diesem Dissenato identisch sei. Der gewaltige Baunder Amro Fox ist kein englischer, sondern

ein Bromberger Fuchs, der auf den Vornamen Ossidor hört. Uebrigens thut der Name nichts zur Sache, und der russische Clown Durow ist entschieden bekannter, als es der russische Edelmann Anatoli Leonidowitsch von Durow, als welcher er im Lexikon genannt wird, vielleicht geworden wäre. Auch Namen von gutem, echten Klange finden sich neben den wohlautenden Pseudonymen: da ist die Schulreiterin Baronin Anna de Mares von Swinderin-Janssen, die Kunstreiterin Baronin von Seckendorf-Sternberg, der musikalische Clown Freiherr von Bockum-Dolfs, der Hundedresseur und preußische Lieutenant von Greyff und viele Andere noch, deren Wappen das Varieté-Programm zierte. Auch den österreichischen Sportmann, Markgrafen Albrecht Pallavicini, der 1886 bei der Besteigung des Grohglockner verunglückte, rechnet das Lexikon zu den Artisten; er wird schlichtweg als "Athlet und Ringkämpfer" neben Sagendorfer, Morro und Wünschhüttel genannt. Die Prinzessin Reuß-Köstritz, die einst als Clotilde Loisset die Manege beherrschte, lebt mit ihrer einzigen Tochter als Privatiere in Brüssel. Die Trauung des Prinzen mit der Kunstreiterin fand am 17. August 1876 auf Helgoland statt — sie kann als Gegenbeweis für die kürzlich aufgestellte Behauptung gelten, daß alle auf der Insel geschlossene Ehren glückliche gewesen sind!

Derartige "Méalliances" gehören in der wirklichen Aristokratie der Circuswelt, zu welcher auch die Loissets zählen, zu den Ausnahmen. Der Zirkusreiter heiratet gewöhnlich die erste Schulreiterin aus dem Cirkus seines Vaters, deren Mama die berühmteste Panneaupringerin ihrer Zeit war, und deren Vater sich schon im siebzehnten Jahrhundert vor hohen und höchsten Herrschaften prodigierte. Sehr selten wird "aus der Familie heraus" geheirathet, deshalb bildet auch die Genealogie einiger artistischen Häuser wie z. B. Benz, Raupo, Loyal, Hinne, Constant, Ginfelli u. s. w. eine einzige, lange Kette von berühmten Kunstreiternamen. Leider weist der Almanach auch in dieser Beziehung Lücken auf; die alte, über 70 Jahre existierende Familie Schumann z. B. ist mit keiner Silbe erwähnt, und die biographischen Notizen über den Altmeister Benz und seine Kettkunst sind recht spärlich. Mit lieblicher Genauigkeit werden dagegen die Verhältnisse einer in den weitesten Kreisen

unbekannten Familie Weissenbach erörtert. Es ist eine artistische Musterfamilie, in welcher sich die Talente der Väter auf die Kinder vererben — man höre und staune: Weissenbach, Albert Richard, Magier und Trommelvirtuose, geb. am 27. April 1843 in Elberfeld, verheirathet am 19. Februar 1872 in Einbeck mit Clara Augusta Mahlitz aus Bandenberg a. d. Warthe. Kinder:

- Weissenbach, Ernst, Musikal.-Clown und Schlangenmensch, geb. am 7. Dezember 1873 in Hedingen.
- Weissenbach, Anna, Drathseil- und Lustfugelläuferin, geb. am 7. Juni 1875 in Barmen.
- Weissenbach, Richard, Trapeza- und Schlangenmensch, geb. am 9. Mai 1877 in St. Gallen.

Dieser Beleg für eine gymnaistische Vererbungstheorie steht nicht vereinzelt da: der Vater schlägt Trommel, der Sohn schlägt Cymbal, und wenn die Tochter nicht aus der Art schlägt, so schlägt sie mindestens Purzelbäume! Nur eine bestimmte Spezialität von Spezialitäten erlebt gewöhnlich an ihren Jünglingen wenig Freude: das sind die Thierbändiger. Die meisten Dompteure erreicht dasselbe gräßliche Schicksal, sie werden von ihren Thieren zerrissen. Nur wenigen ist es vergönnt, ihren Lebensabend in Wohlhabenheit und Beschaulichkeit zu verbringen, wie z. B. Bidel, der als Rentier in Asnières lebt, und Daggesell, dem besten deutschen Löwenbändiger. Das Lexikon zählt nicht weniger als fünf Dompteure resp. Bändigerinnen auf, die in den letzten Jahren von Bestien zerrissen wurden. In früherer Zeit widmeten sich Damen mit besonderer Vorliebe diesem Beruf, und die Löwenbändigerin der Zukunft ist eine 23-jährige Wienerin, welche unter dem Namen Miss Seide auch in Berlin debütierte.

Die Kunst ist auch wirklich gar nicht so schwer! Da machte ich einmal die Bekanntschaft eines Artisten, der mir in liebenswürdigster Weise seine Lebensgeschichte erzählte. Der Mann hatte sich auf den Lehrberuf vorbereitet und hatte auch wirklich ein holbes Jahr als Hauslehrer fungiert.

"Aber es ging nicht," gestand er offen. "Zum Erzieher fehlte mir die nothwendige Energie, ich hatte nicht den Mut, den Unarten meiner Jünglinge entgegen zu treten, die beiden Jungen wuchsen mir über den Kopf und hatten nicht den geringsten

Respekt vor mir. Man schickte mich fort, obgleich mich der Herr des Hauses wegen meiner Kenntnisse und Gutmuthigkeit schätzte. Zum Erzieher passte ich nicht, ich mußte mich also nach einem anderen Gewerbe umsehen."

"Und was sind Sie geworden?" fragte ich, als der Erzähler eine Pause machte.

"Löwenhändiger bei Hagenbeck!" sagte der Mann, der aus Mangel an Energie sich bei seinen zweibeinigen Schülern nie in Respekt setzen konnte.

Eine Gerichtsscene.

Mein Freund Stanislaus hat mit jüdischen Freunden vereinbart, indem daß er mir als einen jungen jüdischen Menschen annahm, hat — so entschuldigte sich der Rollkutschler Albert S. gegenüber der Anklage der verfälschten Sachbeschädigung. „Überhaupt kommt er mir so vor, als wenn den Mann 'n Droschken über den Dussel fahren kann, denn für so'ne Butelje macht man doch nich so'n Umschlag!" Vors.: Sie können es dem Gastwirth doch am Ende nicht verdenken, daß er sich nicht sein Inventar unwillig ruinieren lassen will. Angell.: Vor die sechs Weißbierläscher sind wir noch alle Tage gut jenung, die bezahlen wir jüdischen mit einer Hand! Vors.: Wie sind Sie überhaupt mit dem Gastwirth L. in Streit gekommen? Angell.: Det ist 'ne drollige Geschichte; da muß ich ein Biskuit ausholen. Vors.: Erzählen Sie uns aber keine langen Räubergeschichten, sondern halten Sie sich streng an die Sache! Angell.: Det ist man windig, denn irade weil ich mir an 'ne Sache gehalten habe um se is dabei umgekippt, dadrum stehe ich all' eben hier. Vors.: Sie haben eines Sonntags mit Ihrem Freund, dem Arbeiter Stanislaus Bobzinski, in der E.ischen Destillation? Angell.: Det passirt alle Tage un Sonntags noch extra, denn da ratzen wir immer die Räthels, die in die Blätter stehen. Wir sind uff's Rathen jüdischen schon geeicht. Vors.: Na, das ist uns angenehm zu hören, aber nun kommen Sie zur Sache. Angell.: Wenn Sie jüdischen 'n Biskuit Geduld mit mir hätten, denn würde ich Ihnen die Geschichte jüdischen janz anschaulich vor die Oogen legen. Präf.: Der Gerichtshof wird seine Geduld möglich ansparen. Angell.: Also, wir sind jüdischen Stammjäste bei den besagten Budiken. Am 5. Dezember haben wir wieder de Räthel alle jut ratzen, mit ehemal sagt mein Freund Stanislaus: "Weesie die Dinger sind ja kaum vor de Klippshüler schwer jenung; da habe ich janz andere Knackmandeln uff de Achse." — "Na, und ich erst," sage ich. "Paree, det Du weniger Räthel ratzen duhst, als wie ich? Dadrin bin ich jüdischen 'n Meester uff de Bahnjeisse!" — "Na, denn schieße mal los," meent er nu wieder. "Paree, det ich Dir dadrin über bin." "Paree um zwee

Weihen mit zwee Strippen!" — Vors.: Um Gotteswillen, Angellagter, wenn Sie so fortfahren, dann sigen wir übermorgen noch hier. Angell.: Se müssen doch aber wissen, wie det Sanze so gekommen is. Also ich versetzte ihm det erste Räthel, indem des ich ihm janz einfach frage: "Weesie denn, wodrum 'n oller Eber immer so betriest is?" — "Nee," sagt er — "Du?" — "Na, versteht sich! Det is doch janz einfach: "weil seine Frau 'ne olle Sau is!" — "Pfui!" sagt mein Freund Stanislaus, "det is jüdischen jemein! Nu paß Du aber 'mal uff!" Und denn nimmt er so'n Ponim an, als wenn er zu den gebildeten Hungerlandkandidaten gehört, un sagt zu mir: "Weesie denn schon, det jeder Schuhmann mit'n Kaiser von China janz nahe verwandt is?" — "I," sage ich, "det kannste 'n Andern vorreden, ich schwedle alleene!" — "Na," sagt er, "denn paß mal Obacht: Jeder Schuhmann is doch der Mann der Ordnung; die Ordnung aber is, wie Schiller so schein in 'Söthe'n sein Hamlet sagt, die sebensreiche Himmelsdochter; der Kaiser von China is aber wieder en Sohn des Himmels — also is jeder Schuhmann 'n Schwager von' Kaiser von China!" — "Alle bonglor," sage ich, det is noch nich iebell! Det is jüdischen zu gebildt vor mir . . . Vors.: Und für uns wird dieses Geschwär unerträglich. Angell.: Ich habe mir jüdischen an die Geduld vom Herrn Gerichtshof gewendt. Ich komme sonst janz aus 'n Text! Vors. (lächelnd): Na, dann wollen wir auch noch das Ende Ihrer Geschichte über uns ergehen lassen. Angell.: Also, nu war ich wieder dran und frage ihm, ob er weiss, wat vor 'ne Stadt am mehrsten besetzt ist? "Spandau!" meint er. Ja, Kuchen: Hannover, denn det liegt immer an de Leine! "Au!" schrien da alle die Anderen und lichterten sich eens, un weil mein Freund Stanislaus nicht mehr wußte, jah' ich noch eens zu un sage zu ihm: "Det Erste is 'n Bischlaut, det Zweite is 'n Betränk, wat Du jerne hast, un det Dritte is 'n Thier, wat Du noch janz jut kennst! Det Sanze aber det bist Du!" Da war er denn janz verdutzt, er konnt' et natierlich nich ratzen, un ich sage janz jlassen: "St.-Augs-Baus" Stanislaus! Da lachten se Alle, un mein Freund am mehrsten, blos der Wirth macht plötzlich 'n sehr Geschwollenen un sagt zu mir: "Nu ratzen Sie aber mal: Det Erste is 'n Bischlaut, det Zweite is noch 'n Betränk, det Dritte is 'n Thier, und det Sanze det sind Sie! — "Ach Gotts doch," sage ich, "die Falle! Ich hechje ja jat nich Stanislaus!" Ich meene noch jar nich Stanislaus," sagt er dobruff, sondern "Sch — Wein — Hund" Schweinhund!

"Herr," sagte ich nu, "wollen Sie mir befehlen, wo wir jüdischen Stammjäste von Sie sind? Wat haben Sie sich überhaupt in ungelegte Eier rin zu mengeliert? Sie Planschapheter Sie!" Na, da jah' deur einen Wort des andere . . . Vors.: Und das Ende vom Eide war, daß Sie aus Wuth sechs Weißbierläscher zertrümmert haben. Angell.: Det widerstreite ich! Der Wirth trat mir so uff de Hühneraugen, det ich mir an'n Tisch festhalten mußte, un dabei is er umjesefelt! — Die Beweisaufnahme widerlegte diese Behauptung und ergab, daß der Angellagte tatsächlich in der Wuth über die vermeintliche Bekleidung den ganzen Tisch zusammen den darauf stehenden 6 Weißbiergläsern vorsätzlich umgestoßen hatte. Er wird deshalb zu 20 M. Geldbuße bezw. 4 Tagen Gefängnis verurtheilt. "Na det is mir nu erst 'ne Prezel, die ich janz un jar nich lösen kann!" Mit diesen Worten verließ der Angellagte kopfgeschüttet die Anklagebank.

Bunte Chronik.

Der Stenograph des deutschen Kaisers. Kaiser Wilhelm II. läßt sich auf seinen Reisen im Reiche von einem Stenographen (Dr. M. Weiß) begleiten, damit seine Worte richtig und vollständig durch die Zeitungen den Völkern verbündet werden. In dieser anscheinend geringfügigen Thatache liegt eine Anerkennung der Presse und eine Anerkennung der Stenographie, welche klarer als viele Worte die hohe Bedeutung beider zum Bewußtsein bringt. So ist, was vor Jahren Gerichtsrath Paul Schmidt in Leipzig von der Stenographie gesungen hat, zur Wahrheit geworden: Dienend beherrscht sie die schreibende Welt!

Die Armee des Papstes ist für das Jahr 1891 auf folgenden Effektivbestand festgesetzt worden: Zwei Generale, zwei Oberste, zwei Oberstleutnants, ein Major, zwei Hauptleute und vier Leutnants. Dieses 13 Köpfe zählende Offizierkorps wird nach dem Militäretat des Heiligen Vaters 60 Mann zu kommandiren haben, bei welcher Zahl die Schweizer mit unbegriffen sind. Die päpstliche Kavallerie wird aus Nobili bestehen mit acht Pferden. Viel besprochen wird ein Wort vom Heiligen Vater. Er sprach mit jemandem von den Gerüchten über seine Gesundheit, die durch gewisse Blätter gegangen sind. "Es scheint," sagte er, "daß man mich um jeden Preis sterben lassen will. Gewiß, ich fühle mich alt und ich glaube nicht, noch ein sehr langes Leben zu haben, indessen habe ich mich nie so gut befunden wie gegenwärtig."

Fahrplan der Lodzer Fabrikbahnen		
Von Lodz abgehende Züge:		
Nr. 2)	um 6 Uhr 10 Min. Früh,	
" 4)	" 7 " 45 " Früh,	
" 6)	" 1 " 5 " Mittags,	
" 8)	" 5 " 55 " Nachmittags,	
" 10)	" 9 " 30 " Abends.	
In Lodz ankommende Züge:		
Nr. 1)	um 8 Uhr 40 Min. Früh,	
" 3)	" 10 " 15 " Vormittags,	
" 5)	" 4 " 35 " Nachmittags,	
" 7)	" 8 " 50 " Abends,	
" 9)	" 10 " 30 " Nacht.	